



Der Herr vom Stein.

Gebicht von Ludwig Bechstein, Bild von A. Beck.

inst haust' ein Ritter hochgemuth
Im schönen Frankenlande;
Sein Schloß, sich spiegelnd in der Fluth,
Stand ob des Mainstroms Strande,
War stolz und stattlich schaut' es drein;
Der Hausherr hieß der Herr vom Stein.

Der Herr vom Stein der war nicht fein,
Der war ein wilder Junker;
Er machte mit den Bäuerlein
Nicht allzuviel Gesunkern.
Er plagte sie jahraus, jahrein,
Sie thäten ihn vermaledein.

Auch stand mit Würzburgs Bürgerschaft
Nicht freundlich sich der Ritter;
Er ließ sie schmecken seine Kraft,
Und der Geschmack war bitter.
Der schlimme Feind, der Herr vom Stein,
Schlug scharf oft mit dem Schwerte drein.

Selbst mit der Geistlichkeit vertrug
Sich schlecht der Herr vom Steine;
Gab ihr des Zehnten nie genug
Von seinem edlen Weine.
„Ich bau' ihn, und der Wein ist mein —
Nicht euer!“ sprach der Herr vom Stein.

So hatt' er freilich gegen sich
Dort drunten die drei Stände;
Er aber sah gar freisamlich
Hoch ob des Stroms Gelände.
Er baut' und zechte seinen Wein,
Und ließ die Stände Stände sein.

Und weil der Herr vom Stein als Dorn
In aller Augen steckte,
Geschah's, daß immer heller'n Zorn
Er in den Ständen weckte.
Sie wünschten all' dem Herrn vom Stein
Die heiße, wie die kalte Pein.

Doch schlug die heiß' und kalte Pein
Durchs wünschen in die Glieder,
So würde Mancher nicht mehr sein
Der Manchem sehr zuwider,
Der aber ruhig schaut darein
Und zecht gottsfreudig seinen Wein.

Drum brauch't es einer andern Wehr
Als eiter Wünsche Waffen;
Den Dorn' im Aug', den Ritterspeer,
Bom Leibe sich zu schaffen.
„Bezwingen kann ein Heer allein
Mit Feuer und Schwert den Herrn vom Stein.“

Die Geislichkeit gab reichen Gold
Und warb sich viele Knechte;
Die Bürgerschaft verstreut' ihr Gold
Für Mannschaft zum Gefechte;
Und nur die dummen Bäuerlein
Die stellten sich persönlich ein.

Das war ein Zug, das war ein Schwall,
Von Kämpfern ein Gewimmel,
Bald war erklettert Hehl und Wall,
Die Flamme schlug zum Himmel.
Hart wehrte sich der Herr vom Stein,
Schlug mit den Seinen rasend drein.

Ach, wer ist je der Uebermacht
Nicht — noch so kühn — erlegen?
Die Flamme loht, die Brücke kracht,
Fahr' wohl, Du tapf'rer Degen!
Nach Steinwein schreit der Herr vom Stein:
„Noch einen Humpen, voll vom Wein!“

Und lauter prasselt's, kracht's und dröhnt's,
Der Burgbau stürzt zusammen.
All' Enden qualmt's und freischt's und stöhnt's,
Und stirbt's in Schutt und Flammen.
O weh — dreihundert Bäuerlein
Erstlug der Fall der Burg zum Stein.

Und gluthumlodert, gluthumflammt,
Schreit noch der Herr vom Steine:
„Seid Pfaffen, Bauern, all' verdammt!
Sammt ganzer Stadtgemeine!
Stellt sich für mich kein Rächer ein,
So wach's er mir im Wein am Stein!“

Und trinkt des Weines edle Gluth
Voll Todesmuth hinunter,
Und wirft den Humpen in die Gluth,
Und geht in Flammen unter.
Noth spiegelt sich ihr Widerschein
Im friedenvollen grünen Main.

Die Sieger jubeln freudenreich,
Daß sie gewonnen haben.
Der Stein wird bald der Erde gleich,
Viel' gab es zu begraben.
Darüber senkten Neben ein
Die Bürger und die Bäuerlein.

Am rebenreichen, grünen Main,
Hoch ob des Stroms Gelände,
Da regen sich am alten Stein
Der Winzer fleißige Hände:
Sie schneiden und sie sammeln ein
Die Traubenpracht, den edlen Wein.

Doch ist noch stets der Wein am Stein
Ein ungestümmter Kunde,
Ja mit dem Bösen soll er sein
In einem Feuerbunde.
Er stürzt und stürzt ins Blut hinein,
Und tobt darin als heiße Pein.

Das macht des festen Ritters Wort,
Als ihn die Gluth umhüllet,
Daß sich gewaltig fort und fort
Der Rachezuch erfüllet.
Zu Boden wirft der Wein am Stein
All' Pfaffen, Bürger, Bäuerlein.

Der feuerblüt'ge Wein am Stein
Ist gar ein wilder Rächer;
Doch seine Wildheit gern verzeihn
Ihm christvoll alle Zecher.
Sie trinken ihn all um den Main,
Und lassen Rächer Rächer sein.

Die Bürgerschaft hält wenig mehr
Vom alten Ritterthume;
Doch alten Steinwein liebt sie sehr,
Und achtet seine Blume.
Tränk' ihn nicht Würzburg fast allein,
Wie könnt' er denn so theuer sein? —

Der Rosenbaum.

Von Adolf Freiherr von Leutrum.

Es steht am Dom zu Hilbesheim
Ein wilder Rosenbaum,
Der treibet rüstig Keim auf Keim
Bis an des Himmels Raum.

Seit tausend Jahren sieht man blüh'n
Den Baum am Gotteshaus;
Er breitet seiner Zweige Grün
In Liebe d'rüber aus.

Seit tausend Jahren ragt der Chor
Des Doms in Sturm und Nacht,
Ein heil'ger Wächter erst empör
Und schirmt der Rosen Pracht.

Es knien fromme Pilger dort
Stets in der Rosenzeit,
Und brechen an dem heil'gen Ort
Die Rosen, gottgeweiht.

Und unterm Baume, den umsäumt
Des Kreuzgangs stiller Raum,
Liegt mancher Pilgersmann und träumt
Im Grab den schönsten Traum.

Den Pilgern ist der tiefste Sinn
Wie dieser Baum belebt,
Der aus dem Staub zum Himmel hin
Mit Liebesblüthen strebt.

Es ist die Welt ein Dom, bethürmt,
Den Pilgern hier im Grab,
Der stets wie diese Rosen schirmt,
Was ihm die Liebe gab.